

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 5 (1929-1930)
Heft: 4

Artikel: Geniesst die Welt in vollen Zügen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



*Von einem
Fachmann*

*Illustriert von
Marcel Vidoudez*

mir beistimmen, dass, wenn schon geraucht sein muss, doch möglichst genussreich geraucht werden sollte.

Da muss ich als Raucher und Menschenfreund zunächst mit Bedauern feststellen, dass die Zahl der Zigarrenraucher zurückgeht. Das spricht bei aller Anerkennung der Leistungen unserer Zivilisation ernstlich gegen unsere Zeit. Ich habe nichts gegen die Zigaretten. ich weiss sie zu geniessen. Ich habe nichts gegen die Pfeife. ich kenne ihren Reiz. Aber ein Raucher, dem eine gute Zigarre nichts mehr zu sagen hat, ist um den edelsten Genuss betrogen, den uns die Güte der Natur im Tabakkraut reifen lässt.

Das Rauchen ist keine ethische Angelegenheit, aber wer wagt mir zu widersprechen, wenn ich behaupte, dass ein habitueller Zigarrenraucher selten ein grundschechter Mensch ist? Ich gebe zu, es mag zum Teil rein äusserlich schon darin liegen, dass er im grossen ganzen nicht zu den Schichten gehört, die — nach Goethe — Armut schuldig werden lässt. Aber alles erklärt das nicht. Die Zigarrenraucher gehören zu den Menschen, die zu geniessen verstehen und in deren Busen deshalb auch für die Bedürfnisse der andern ein mitfühlendes Herz schlägt.

Man mag über die kulturelle Bedeutung Amerikas denken, wie man will, einen grossen Vorteil hat sie uns auf alle Fälle gebracht: Die Einführung des Tabaks.

Der Staat versuchte zunächst natürlich das neue Genussmittel zu verbieten. Jeder auf seine Art. Der russische Zar Michael schlitzte den rauchenden Untertanen die Nase auf, der englische Staat den Geldbeutel, das heisst er besteuerte den Tabak, und die Zürcher Regierung erliess noch 1671 ein Verbot des Rauchens wegen Feuergefahr und belegte es mit Busse und Gefängnis. Alles war umsonst. Und so darf man wohl annehmen, dass auch die Internationalen Tabakgegnerkongresse heute den Siegeszug des Tabakes nicht hemmen werden. Rauchgegner allerdings wird es geben, solange es Raucher gibt. Aber selbst diese werden

Der alternde Schiller — oder war es Goethe, Literaturkenner vor ! — hat den Ausspruch geprägt : « Geniessen macht gemein, » Mag sein ! Aber zu ruhigem Genuss gehört, nach einem andern Dichterwort, entweder ein gutes Gewissen oder gar keines. Und der Genuss einer Zigarre verlangt Ruhe. Die Ruhe, die unsere Zeitgenossen offensichtlich immer weniger aufbringen.

Leichte und schwere Zigarren

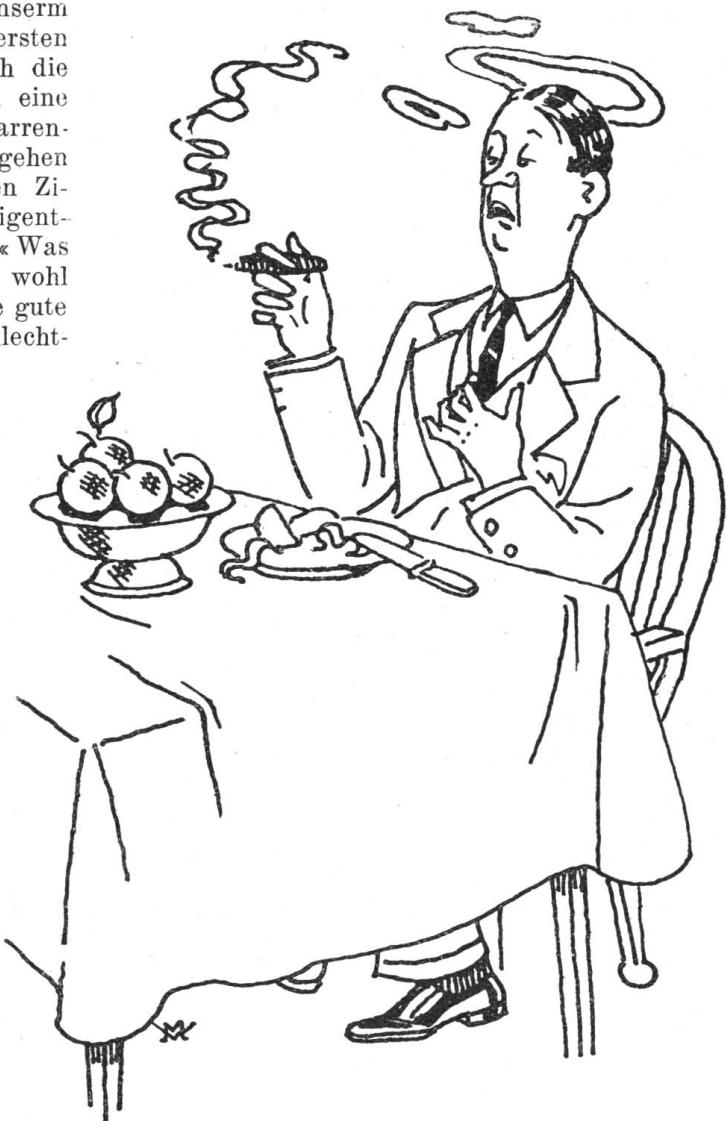
Jeder Raucher hat sich schon an Zigarren versucht. Warum bleibt es so oft beim Versuch ? Vielleicht kennen Sie den Ausspruch eines grossen Denkers, dass wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstosse und es hohl töne, die Schuld nicht immer beim Buch liege. Ganz ähnlich verhält es sich in unserm Fall, wenn ein Raucher nach dem ersten Versuch die Zigarre ablehnt. Ist doch die richtige Auswahl der Zigarren schon eine Aufgabe für sich. Wenn Sie als Zigarrenrauchernovize in ein Zigarrengeschäft gehen und den Verkäufer nach einer « guten Zigarre » fragen, so müsste er Ihnen eigentlich im Sinne des Pilatus antworten : « Was ist eine gute Zigarre ? » Denn es gibt wohl eine gute Zigarre für Herrn Meyer, eine gute Zigarre für Herrn Huber, aber eine schlecht-hin gute Zigarre gibt es nicht.

Ich weiss nicht, ob der Ausspruch : « Gentlemen prefer blonds » auf dem Jahrmarkt der Liebe stimmt, auf jeden Fall stimmt er auf dem der Zigarren, weil die betreffenden Gentlemen-Anfänger und Gelegenheitszigarrenraucher die blonden für die leichteren — Zigarren natürlich — halten. Aber gerade das stimmt nur sehr bedingt. Eine helle Zigarre, das heisst eine mit einem hellen Deckblatt, besteht eben ausser dem Deckblatt auch noch aus dem immer vom Deckblatt verschiedenen unsichtbaren Umblatt und der Einlage, die wiederum aus kleineren Blättchen von 5—6 verschiedenen Tabaken gemischt ist. In der Mischung der Tabake besteht gerade die Kunst der Zigarrenfabrikation.

Richtig ist, dass die hellen Sumatra und Java und Borneo Tabake leichter als die dunklen Brasil und Mexiko sind. Natürlich wird es nun bei der heutigen Mode der hellen

Zigarren niemand einfallen, eine leichte Sumatra- oder Java-Zigarre mit einem dunklen Brasil- oder Mexiko-Deckblatt zu umhüllen. Aber umgekehrt beweist ein helles Deckblatt allein nicht, dass auch Umblatt und Einlage aus hellem Tabak bestehen. Ich kenne helle Zigarren, die so schwer sind, dass einem beim Rauchen der kalte Schweiß über das Gesicht herunterrollt.

Und noch ein Irrtum muss aufgeklärt werden. Es ist noch lange nicht gesagt, dass eine Zigarre, die kräftig im Geschmack ist, deshalb auch mehr Nikotin enthält. Es gibt dunkle kräftige Brasiltabake, die weniger Nikotin enthalten als leicht schmeckende helle Sumatra.



„Nach dem Genuss von Äpfeln schmeckt keine Zigarre gut . . .“

Gut gelagerte oder frische Zigarren

Sie wissen, beim Wein gelten umgekehrt wie bei den Frauen, die älteren Jahrgänge mehr, im grossen und ganzen mit Recht. Aber der Kenner weiss, dass diese Regel auch ihre Ausnahmen hat, dass es Weine gibt, die jung und feurig genossen werden müssen. Aehnlich verhält es sich bei den Zigarren. Sumatra-, Java- und Borneo-Zigarren sind wirklich am besten «gut gelagert», älter als 5 Jahre allerdings sollten auch sie nicht sein.

Die Havannas aber müssen frisch, aller-spätestens ein Jahr nach ihrer Ankunft, genossen werden. Und auch eine Brasil-zigarre schmeckt frisch gut, nur ist sie dann kräftiger. Von einer Sumatra mit Havanna-einlage gilt das gleiche.

Es gibt Propheten, die die Güte einer Zigarre von der Farbe der Asche ablesen wollen, aber es gibt ja auch solche, die die Zukunft aus dem Kaffeesatz herauslesen. Von beiden ist ungefähr gleichviel zu halten. Die Farbe der Asche verrät nur eines, nämlich ob die Zigarre feucht oder trocken ist. Bei einer Sumatra-Zigarre soll die Asche weiss sein, weil diese gelagert, bei einer Havanna schwarz, weil diese frisch sein soll.

Unterschätzt wird der Einfluss des Formats auf den Geschmack der Zigarre. Die genau gleiche Mischung schmeckt lang oder kurz, dick oder dünn, in Corona oder zugespitzter Form immer wieder verschieden. Prüfe jeder Raucher, welche Form sich am besten für seinen Gaumen schickt.

Fünf Regeln für Zigarrenraucher

Mit der Auswahl der passenden Zigarre ist es noch nicht getan. Sie muss auch geraucht werden. Und so möge man es mir, als einem alten Praktiker, zugute halten, wenn ich im nachfolgenden fünf Regeln aufzähle, die für jeden richtigen Zigarrenraucher selbstverständlich sind, gegen die aber leider nur allzuoft gesündigt wird.

I. Beschneide die Zigarre kräftig. Es soll dich nicht reuen. Worin auch immer der Genuss beim Rauchen bestehen mag, so liegt er doch bestimmt nicht im Ziehen.

II. Zünde die Zigarre sorgfältig an. Brennt sie schief, so spare nicht mit einem zweiten Zündholz.

III. Rauche langsam, es handelt sich um kein Rennen. Musst du auch beim Rauchen

einen Rekord aufstellen, so sei die Langsamkeit dein Ziel: « Die Letzten werden die Ersten sein ».

IV. Wenn du die Asche abstreifst (streife sie so wenig ab als möglich), so lass das brennende Ende der Zigarre möglichst nicht mit erkalteter Asche zusammenkommen. Legst du die Zigarre ab, so soll das brennende Ende mit dem Aschenbecher nicht in Berührung kommen. Noch viel weniger mit seinem Inhalt.

V. Rauche die Zigarre nicht bis zum bitteren Ende. Die 10 Rappen, die du damit ersparst, kosten dich den Genuss der ganzen Zigarre, die du für 40 Rappen gekauft hast.

Der Unterschied zwischen Stumpen und Zigarren

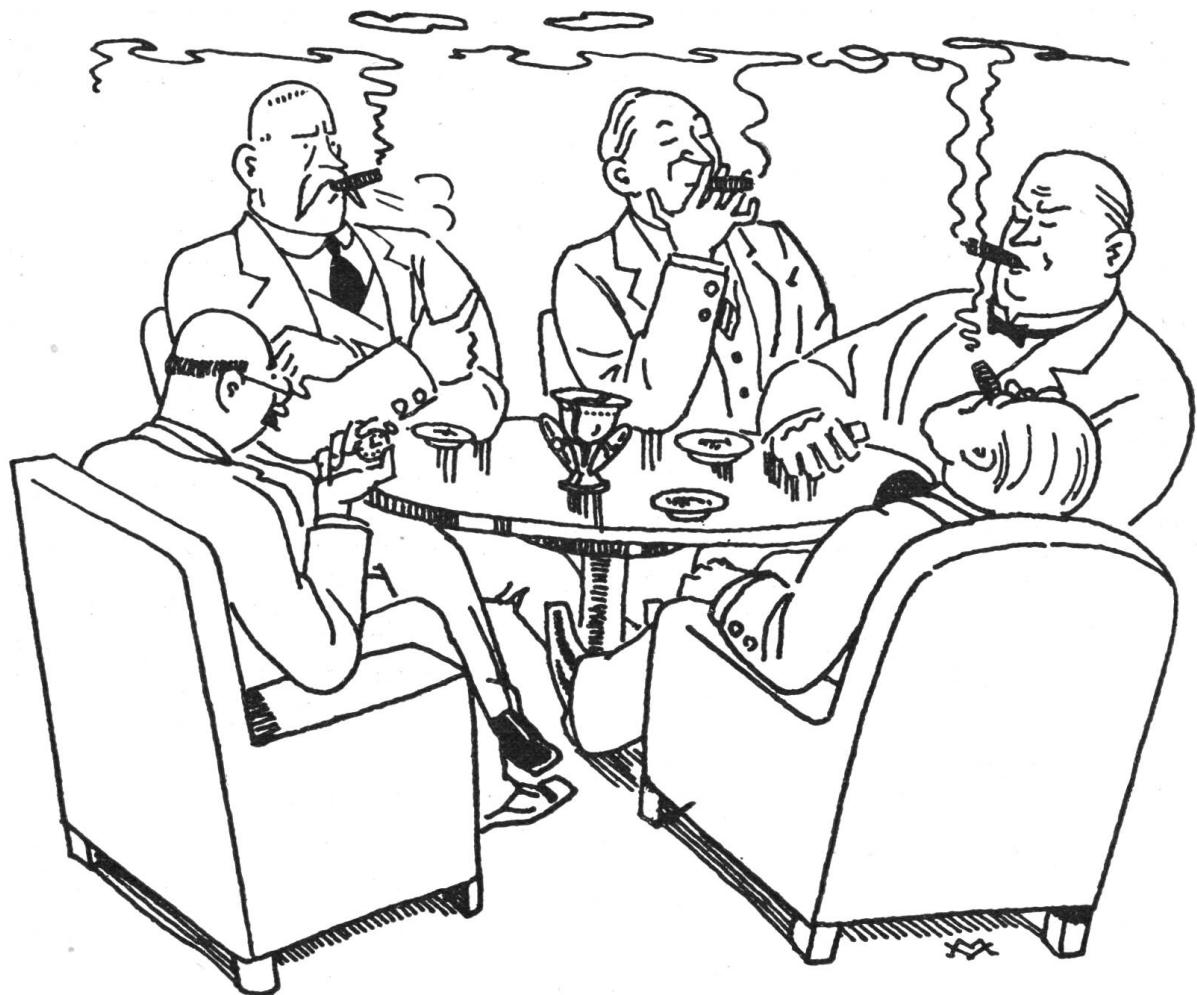
Die Schweiz ist in der Welt, in der Raucherwelt nämlich, als das Land der Stumpen bekannt. Wir haben uns dessen nicht zu schämen. Der Stumpen ist nämlich nicht einfach eine billige Zigarre, in anderer Form, sondern etwas für sich. Seine Eigenart besteht in der Verwendung des Kentucky-Tabakes. Kentucky ist ein schwerer, fettiger Tabak, dessen Blätter so dick und massiv sind, dass er kaum brennt. Um den Tabak verwenden zu können, wird er 24-28 Stunden ins Wasser gelegt und danach mit gegen 100 Atmosphären Druck gepresst. Die ausgepresste Kentucky-Sauce wird aufgefangen und zu einem dicken Brei ausgekocht, der meistens zur Kau-tabak-Fabrikation wieder nach Südamerika zurückgeht. Durch das Auspressen ist der Tabak natürlich leichter geworden.

Gewöhnlich wird er noch mit einem Java Deckblatt gerollt. Das ist der volkstümliche Stumpen. Es gibt aber auch solche, die mit Brasil oder Havanna gewickelt werden.

Die Verwendung des Kentucky-Tabaks war eine ausgezeichnete Idee. Da dieser Tabak zuerst noch in der angegebenen Weise bearbeitet werden muss, ist er im Verhältnis zu seiner Qualität billig und die Stumpen im allgemeinen preiswert.

Der Kettenraucher

Der Hauptunterschied zwischen dem Zigarettenraucher einerseits und dem Liebhaber von Zigarre, Stumpen und Pfeife anderseits besteht hauptsächlich darin,



„Die Letzten werden die Ersten sein, d. h., derjenige, der mit seiner Zigarre zuletzt fertig wird, hat gewonnen . . .“

dass der erstere im Rauchen nur den Reiz, der zweite die Sättigung sucht. Eine Zigarette schreit nach der andern. Für die Zigarettenraucher gilt das Dichterwort: Genug ist nicht genug. Weshalb die Kettenraucher auch hauptsächlich unter diesen zu finden sind. Ausserdem ist das Zigarettenrauchen ohne Zweifel das Bequemste. Als ausgesprochene Markenartikel sind sie in jedem Laden in der gleichen Qualität ohne weiteres erhältlich. Sie sind am bequemsten mitzutragen und verlangen die kleinste Sorgfalt im Rauchen. Die verächtliche Behauptung des habituellen Zigaretten- und Stumpenrauchers, der Zigarettenliebhaber rauche Papier, ist unbegründet. Das Zigarettenpapier ist heute so vollkommen, dass ein Papierbeigeschmack fast ausgeschlossen ist.

Blonde oder schwarze Zigaretten

Die Zigarettenraucher stehen sich in zwei getrennten Lagern gegenüber. Im einen sind die Liebhaber der Blonden, im anderen die Liebhaber der Schwarzen. Der Tabak, aus der die «Schwarzen» fabriziert werden, stammt aus Amerika vom Staate Maryland. Er ist bedeutend billiger als der blonde orientalische Tabak. Ihr Konsum macht in der Schweiz fast die Hälfte des Zigarettenverbrauches aus. Das darf nicht nur ihrer Billigkeit zugeschrieben werden. Der herbe, kräftige Marylandtabak übt einen unbestreitbaren eigenartigen Reiz aus. Mancher, der ihm einmal verfallen ist, kommt nicht mehr davon los, weil sein Gaumen für die zarten Düfte der «blonden Orientalen» unempfänglich wird.

Die Zigaretten aus orientalischen Tabaken sind milde. Ueber ihre Güte entscheidet neben der Qualität der verwendeten Tabake die Kunst des Mixers. Da wir in der Schweiz zum Glück noch kein Tabakmonopol haben, ist es mit einiger Geduld jedem Raucher möglich, eine Mischung herauszufinden, die nicht nur seinem Geldbeutel, sondern auch seinem Geschmack entspricht.

Die importierten ägyptischen Zigaretten enthalten keinen ägyptischen Tabak, ganz einfach weil es keinen solchen gibt. Sie enthalten türkischen Tabak, werden aber in Aegypten fabriziert. Sie haben trotzdem ihre Eigenart. Der Tabak ist ein so empfindliches Kraut, dass, ganz abgesehen von dem Fabrikationsgeheimnis, schon das Klima des Landes, in dem er verarbeitet wird, einen Einfluss auf den Geschmack hat.

Es gibt Originale, die den Wein mit Vanille und mit anderen Gewürzen parfümieren. Sie sind erfreulicherweise selten. So muss es natürlich auch parfümierte Zigaretten geben. Sie werden aber mit Recht heute sozusagen nicht mehr gekauft. Die englischen Zigaretten sind nicht, wie etwa behauptet wird, parfümiert. Der Virginiertabak, aus dem sie hergestellt sind und der noch mit Zucker und Alkohol behandelt wird, schmeckt von Natur aus süß. Der eigenartige Geschmack der amerikanischen Zigarette röhrt von der Mischung von Virginier und orientalischem Tabak her.

Der Pfeifenraucher

Vor wenigen Jahren galt es bei uns noch als unanständig, in einer Gesellschaft Pfeife zu rauchen. Heute ist die Pfeife salonfähig geworden. Wer seine Genüsse nur nach der Billigkeit aussuchen würde, müsste unbedingt zur Pfeife greifen. Und wenn es mit diesem Griff getan wäre, gäbe es mehr Pfeifenraucher. Aber so einfach ist die Sache nicht. Schon die Auswahl der Pfeife ist ein Problem. Am verbreitetsten sind bei uns die Holzpfeifen, aber auch von diesen gibt es hunderterlei, von der billigen für 50 Rappen bis zur Dunhillpfeife, von der keine unter Fr. 35 kostet. Der Qualitätsunterschied liegt im Holz. Schlechtes Pfeifenholz wird rasch warm und verkohlt schneller als das gute.

Hat man die Pfeife, erhebt sich die Frage der Tabakwahl. Der bei uns am meisten gerauchte und billigste ist der holländische. Er stammt aus den holländischen Kolonien,

aus Sumatra und Java. Der echte Holländer wird in Holland geschnitten und gemischt, während der hier verpackte holländische Tabak in der Schweiz geschnitten und gemischt wird. Das Geheimnis liegt auch hier in der Mischung, und man kann dem Raucher nichts anderes anraten als: prüfe alle, und behalte die für dich beste.

Der Unterschied zwischen den holländischen und den importierten englischen und amerikanischen Tabaken, sowie denen englischer und amerikanischer Art, ist sehr gross. Die letzteren sind im allgemeinen kräftiger. Ihr süßlicher Geschmack röhrt wie bei den englischen Zigaretten von der Verwendung von Virginier Tabak her. Der amerikanische ist meist durch die Verwendung von Latakia weniger süßlich. Eine weitere Eigenheit ist, dass er meist, wie auch der Tabak der amerikanischen Zigaretten, geröstet (toasted) ist. Sehr beliebt sind bei uns die Mischungen zwischen den Mischungen von englischen und holländischen Tabaken. Jeder Zigarrenhändler führt darin seine Spezialität. Es gibt aber sehr viele Pfeifenraucher, die auch diese Mischungen nochmals mischen. Die Pfeifenraucher sind Individualisten. Sie rekrutieren sich nicht umsonst bei uns vor allem aus Bauern und Intellektuellen.

Die Technik des Pfeifenrauchens

Aber auch wenn Tabak und Pfeife bereitliegen, ist es mit den Schwierigkeiten noch nicht aus. Pfeifen stopfen allein schon ist an sich eine Kunst. Stopft man zu fest, zieht die Pfeife nicht, zu locker gestopft, brennt sie zu rasch und schmeckt nicht. «In den Fingerspitzen muss es sitzen», um die richtige Mitte einzuhalten. Der Anfänger macht ferner fast immer den Fehler, dass er zu lange Züge und diese zu schnell hintereinander nimmt. Das hat den Nachteil, dass sich die Pfeife zu stark erhitzt, und dass der Rauch heiss in den Mund gelangt. Heisser Rauch aber schmeckt nicht gut. Die Pfeife muss in langsamem, bedächtigen und kurzen Zügen genossen werden. Die kurzen Züge aber sollen kräftig und voll sein, so dass der Gaumen durch jeden Zug wirklich befriedigt wird. Sind die Züge nämlich zu spärlich, so hat man sofort wieder das Bedürfnis zu ziehen, und die Folge davon ist wieder ein zu rasches, d. h. heisses Rauchen. Wer die Pfeife, sobald sie aus

gebrannt ist, wieder stopft und anzündet, kann keinen Genuss im Pfeifenrauchen finden. Aus der gleichen Pfeife darf nicht mehr als eine Füllung geraucht werden, dann muss man die Pfeife ruhen lassen, bis sie erkaltet ist. Ein strenger Raucher, der zur Pfeife übergehen will, kauft sich also am besten gleich mehrere, mindestens aber zwei Pfeifen. Was viele Anfänger vom Pfeifenrauchen abhält, ist das brennende Beissen auf Zunge und Gaumen. Bis zu einem gewissen Grade lässt es sich durch besondere Pfeifenkonstruktionen vermeiden. Alle diese Systeme gehen darauf aus, dass der Tabak nicht mit dem Speichel in Berührung kommt, dass man also trocken rauchen kann. Das wird entweder erreicht durch kleine Metallröhren im Innern der Pfeifen, in denen sich die Feuchtigkeit ansammelt oder aber durch einen Hohlraum zwischen dem Kopf und dem Mundstück, das dem gleichen Zwecke dient. Es gibt auch Systeme die beide Mittel zugleich anwenden. Vollständig vermeiden lässt sich aber das Beissen auf der Zunge nicht und es soll auch nicht völlig vermieden werden, denn es gehört gewissermassen als Nebengeschmack und Nebenreiz zum Pfeifenrauchen.

Das Rauchen nach dem Essen

Der vollkommene Raucher weiss alle Raucharten zu schätzen. Einseitigkeit ist auch hier ein Mangel. Jeder Raucher wird zwar seine Liebhaberei haben, sei es das Pfeifen-, das Zigarren- oder das Zigarettenrauchen. Aber wenn er ein wahrer Genießer ist, wird er deshalb die andern Raucharten nicht verachten, sondern jede zu seiner Zeit benützen. Auch ein Zigarrenraucher sollte nie direkt nach dem Essen zur Zigarre greifen, sondern mit einer Zigarette von der Gaumenfreude der Tafel zu dem der Zigarre hinübergleiten. Vor allem soll nie nach einem Dessert von sauren Aepfeln oder Roquefort Käse gleich eine Zigarre geraucht werden. Das kann einem die beste Zigarre verleiden. Ich erinnere mich noch gut, ich habe mich vor einigen Jahren einmal anlässlich meines Geburtstages in einem erstklassigen Restaurant zu einem auserlesenen Diner eingeladen, das mit Roquefort und zwei herrlichen Renetten den Abschluss fand. Zur Krönung des Ganzen hatte ich mich mit einer auserlesenen Havanna regaliert, die ich sogleich voll innerer Rührung ansteckte. Aber was war das? Welch herbe Enttäu-

schung! Die Zigarre schmeckte mir nicht, statt dem holden Wohlgeschmack einer Havanna hatte ich all die Teufelsgerüche eines schlecht ventilirten Spezereiwarengeschäfts im Gaumen. Hätte ich die Havanna bis zum schwarzen Kaffee aufgespart oder ihr doch eine Zigarette vorhergehen lassen, wäre alles gut gewesen. So aber war mir nicht nur die Zigarre, sondern auch das ganze Geburtstagsessen verleidet.

Auch ein exklusiver Zigarettenraucher sollte anderseits nach einem guten Essen beim schwarzen Kaffee der ersten Zigarette eine Zigarre folgen lassen. Diesem Zeitpunkt ist nur die Zigarre gewachsen. In einem Zunfthaus wird eine Zigarre, die im Laden Fr. 19 das Hundert kostet, pro Stück für 60 Rappen verkauft und doch haben die Zünfter das Gefühl, die beste und preiswerteste Zigarre zu rauchen, ganz einfach, weil sie sie im rechten Momente geniessen.

Es gibt wenig Pfeifenraucher, die sich den Gaumen zart genug erhalten haben, um dem Genusse der Zigaretten noch zugänglich zu sein. Da lässt sich nicht viel machen, das gehört zur Tragik der Pfeifenraucher und doch gibt es einen Augenblick im Tag, wo selbst sie noch den Zugang zu den zarten Reizen der Zigarette finden können. Dieser Augenblick ist vor der ersten Pfeife, unmittelbar vor dem Frühstück oder noch im Bett.

Die Abwechslung im Rauchen

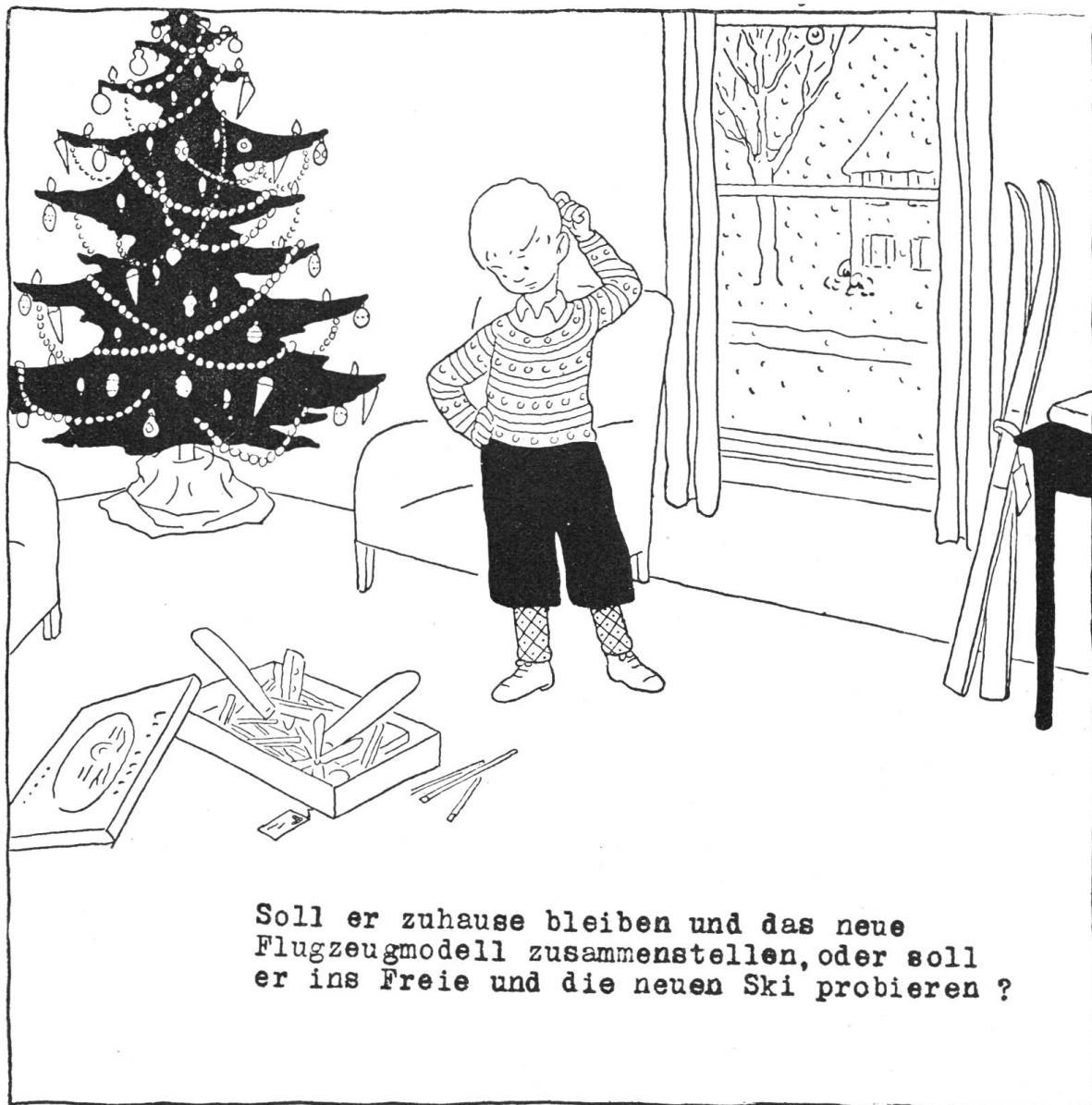
Wie überall im Leben, ist auch beim Raucher die Gewohnheit ein Feind des wahren Genusses.

Eine gewisse Beständigkeit gehört zwar im Rauchen wie in der Liebe zum wahren Geniessen. Der Don Juan, der von einer Zigarrenmarke zur andern, von einer Zigarettenmarke zur andern, von einer Tabakmischung zur andern eilt, ist der wahre Liebhaber nicht. Er wird um die intimsten Reize, die nur treue Anhänglichkeit gewährt, betrogen. Wer das Glück hat, eine Marke gefunden zu haben, die ihm schmeckt, soll ihr dankbar sein und treu, aber gelegentliche kleine Seitensprünge machen es leichter, treu zu bleiben. Nach dem erhöhten Genuss, den einem eine andere Marke geboten hat, kehrt man doppelt froh zu seiner Lieblingszigarette oder Lieblingszigarre zurück. Da lassen sich Wiedersehens- und Versöhnungsszenen feiern, die ich jedem Raucher gönnen möchte.

Der Gewohnheitsraucher ist eigentlich nur noch ein Nikotinverzehrer, er sucht die Be-täubung, nicht den Genuss. Der Nikotin-raucher ist deshalb auch meist kein Qualitäts-raucher. Geraucht muss sein, was geraucht wird, kommt erst in zweiter Linie. Das ist nicht nur ein Verbrechen an sich selbst, son-dern auch dem gegenüber, was man raucht. Jeder begeisterte Raucher ist in der Gefahr, aus einem Genuss- zu einem Gewohnheits-

raucher zu werden. Hüten wir uns alle davor. Denn der Gewohnheitsraucher wird dadurch nicht nur unempfindlich für das Schönste, was ihm der Tabak an Genuss bieten kann, sondern er wird auch andern Genüssen, die ihm Gaumen und Nase vermittelIn können, un-zugänglich und das ist bei Rauchern doppelt traurig, weil diese im grossen ganzen zu den Menschen gehören, die für alle edlen Genüsse empfänglich sind.

Schwierige Entscheidungen



Soll er zuhause bleiben und das neue Flugzeugmodell zusammenstellen, oder soll er ins Freie und die neuen Ski probieren ?